

Folge 26: Peter Tschaikowskys Klavierkonzert Nr. I

„Schlecht, trivial,



Sviatoslav Richters – hier mit Mstislav Rostropowitsch – Einspielung des Konzertes von 1962 zählt zu den Klassikern.

vulgär“



Es zählt zu den bekanntesten und beliebtesten Klavierkonzerten und wird vor allem von jüngeren Pianisten immer wieder gern als Prüfstein angenommen – und schrieb so Interpretationsgeschichte: **Peter Tschaikowskys erstes Klavierkonzert**. Entsprechend groß ist die Auswahl an Aufnahmen. Höranmerkungen von Christoph Vratz.

Am Beginn eine Anekdote. Ein „Wunderkind“ kommt zum berühmten Pianisten Moriz Rosenthal, der es nach seinem Alter fragt. Antwort: „Sieben, mein Herr“. – „Und was möchtest du mir vorspielen?“ – „Das Tschaikowsky-Konzert.“ – Darauf Rosenthal: „Dafür bist du zu alt.“

Gerade bei einem Werk wie dem ersten Tschaikowsky-Klavierkonzert wird der Tonträgermarkt immer undurchsichtiger. Ausgegrabene Live-Mitschnitte, abgelaufene Schutzfristen und abgekaufte Rechte machen es dem Neueinsteiger wie dem Sammler nicht einfach. Paradebeispiel Vladimir Horowitz. Seine Karriere begann in Hamburg, als er im kalten Januar 1926 – nach zwei achtbaren Solokonzerten – von einem Spaziergang durch den Tierpark Hagenbeck zurückkehrte und in seiner Hotellobby von einem Impresario überfallen wurde: Er müsse stehenden Fußes in einem Sinfoniekonzert einspringen. 45 Minuten saß Horowitz am Flügel und spielte, in Abänderung des Programms, Tschaikowskys b-Moll-Konzert. Dirigent Eugen Papst wusste nicht, was für ein komischer Vogel ihm da zugeflogen war, doch schon nach den ersten Akkorden dürfte er sein Kaliber erkannt haben. Ähnlich spektakulär verlief zwei Jahre später Horowitz' Debüt in der

Foto: RCA



Vladimir Horowitz

Foto: FF-Archiv



Martha Argerich

Foto: Sony



Artur Rubinstein

Carnegie Hall, als ihm im dritten Satz der Kragen platzte, nachdem Thomas Beecham stur an seinen langsamen Tempi festgehalten hatte. „Ich wusste, dass meine Karriere auf dem Spiel stand und wir nicht mehr zusammenkommen“, so Horowitz später.

Von beiden Auftritten ist kein Mitschnitt überliefert. Und doch gibt es inzwischen sechs bei verschiedenen Labels veröffentlichte Aufnahmen, die belegen, welch außerordentlichen Rang Horowitz in der Diskographie dieses Konzerts einnimmt: zweimal mit Schwiegervater Toscanini am Pult, je einmal mit Barbirolli, Steinberg und Bruno Walter – allesamt aus den vierziger Jahren datierend – sowie im Januar 1953 unter George Szell anstelle des erkrankten Dimitri Mitropoulos. Zwischen den beiden Toscanini-Aufnahmen nur zwei Jahre: Die erste, sagenumwobene Studioproduktion, bei der der Dirigent Horowitz mit angeblich über 40 Proben quälte, so dass dieser kurz vor einem Nervenzusammenbruch stand, stammt von 1941 und ist ein Dokument von klassischem Rang. Der Live-Mitschnitt vom April 1943, ebenfalls mit dem NBC Symphony Orchestra, ist wegen der nervösen Beweglichkeit, Horowitz' stählerner Präzision bei zugleich atemberaubender Geschwindigkeit vielleicht noch eine Spur spektakulärer. So wie Horowitz dieses Werk zu deuten verstand, hat er ihm für alle Zeiten einen Stempel aufgesetzt: den des Schlachtengemäldes und des pianistischen Theaterdonners, bei

dem nur Super- und gleichzeitig Filigrantechnik bestehen können.

Schaut man sich daher unter den derzeit jüngeren Pianisten um, so versucht zwar der eine oder andere Horowitz nahezu kommen, aber letztlich ist (noch) keiner in der Lage, dieses Werk mit vergleichbarer Intensität zum Glühen zu bringen. An erster Stelle seien Fazil Say (unter Temirkanow 2001), Lang Lang (unter Barenboim 2002) und Arcadi Volodos genannt. Letzterem ist vielleicht am ehesten zuzutrauen, dass er eines Tages dank seiner gestalterischen Intelligenz eine Aufnahme vorlegen dürfte, die der (montierten) Live-Aufzeichnung vom Juni 2002 aus der Berliner Philharmonie unter Seiji Ozawa überlegen ist.

Keine Frage, Volodos verfügte schon damals über die nötige Geschmeidigkeit, Agilität der Finger und Schwere der Arme, doch blieben zu viele Details einzeln im Raum stehen, statt sich organisch oder bewusst kontrastierend zu einem Ganzen zu fügen.

Zufall oder nicht? Die Mehrfachträger zählen in der Diskographie dieses Konzerts zu den herausragenden Interpretationen. An erster Stelle Emil Gilels mit sage und schreibe 13 Dokumenten, darunter mit dem Orchester des Moskauer Rundfunks unter Golowanow 1945, mit dem Staatlichen Symphonie-Orchester der UdSSR 1949 unter Kondrashin, 1953 mit der Tschechischen Philharmonie

unter Ancerl, 1959 mit Ferdinando Previtali und dem Orchester der RAI, mit Fritz Reiner und dem Chicago Symphony Orchestra im Oktober 1955, mit dem New Philharmonia Orchestra 17 Jahre später unter Lorin Maazel sowie 1979 live mit Zubin Mehta am Pult der New Yorker Philharmoniker. Die beiden ersten Aufnahmen leiden unter eher mäßigen Klangbildern, zeigen jedoch einen Gilels, der das Konzert zu einer Etüde der Grenzversetzung macht: scharf im Anschlag, pointiert im Rhythmus, wend-

deschnell an den formalen Trennstellen. Diese Eigenschaften sind ihm auch später geblieben, vor allem die letzte Aufnahme aus New York zeigt einen nach wie vor souveränen Interpreten dieses Konzerts,

auch wenn das Orchester gelegentlich zu sehr auf Effekte setzt. Einer der besten – vielleicht der beste? – Beiträge der gesamten Diskographie ist die Einspielung unter Fritz Reiner. Die Ausgewogenheit, mit der Dirigent, Orchester und Solist dieses Werk durchdringen, die Mischung aus motorischem Vorwärtsdrängen und Entrücktheit – etwa nach dem choralartigen Einsatz der Bläser im ersten Satz –, die seidigen Streicher und die kanonenartigen Oktavsäulen von Gilels im Finale – all das macht diese Aufnahme so wertvoll.

Zu den frühesten Einspielungen des Werkes zählt die erste von drei Produktionen mit Artur Rubinstein, ent-

Keiner der jüngeren Pianisten kann das Werk so zum Glühen bringen wie Horowitz



Tschaikowsky kämpfte mit der Komposition seines ersten Klavierkonzerts.

Zum Werk

Werk: Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23

Sätze: 1. Allegro non troppo e molto maestoso – Allegro con spirito, 2. Andantino semplice – Prestissimo – Tempo I, 3. Allegro con fuoco

Entstehung: Acht Jahre nach dem Beginn an seiner ersten Sinfonie ist diese 1874 immer noch nicht abgeschlossen. Tschaikowsky, der seit Beginn seiner Lehrtätigkeit am Moskauer Konservatorium 1866 zumindest die größten Geldsorgen los ist, macht sich im November an ein neues Werk: „Ich bin ganz in die Komposition eines Klavierkonzerts versunken. Ich wünsche mir sehr, dass es Rubinstein in einem Konzert zum Vortrag bringt. Die Arbeit geht sehr langsam vorwärts und will nicht recht gelingen“, so Tschaikowsky an seinen Bruder. Doch Nikolai Rubinstein lehnt das Werk rigoros ab. Sein Rundumschlag zählt heute zu den schönsten Irrtümern der Musikgeschichte.

Widmung: Nach Rubinsteins Weigerung möchte Tschaikowsky das Konzert seinem Schüler Sergei Tanejew widmen. Dann jedoch nimmt er auch davon Abstand – aus reinem Kalkül. Denn Tschaikowsky weiß, dass Tanejew das Werk allenfalls in Russland populär machen könnte, nicht aber über dessen Grenzen hinaus. So setzt er schließlich Hans von Bülow als Widmungsträger ein.

Besetzung: Soloklavier, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher

Uraufführung: 25. Oktober 1875 in der Music Hall von Boston mit Hans von Bülow am Klavier und dem Dirigenten Benjamin Johnson Lang.

Spieldauer: ca. 35 Minuten

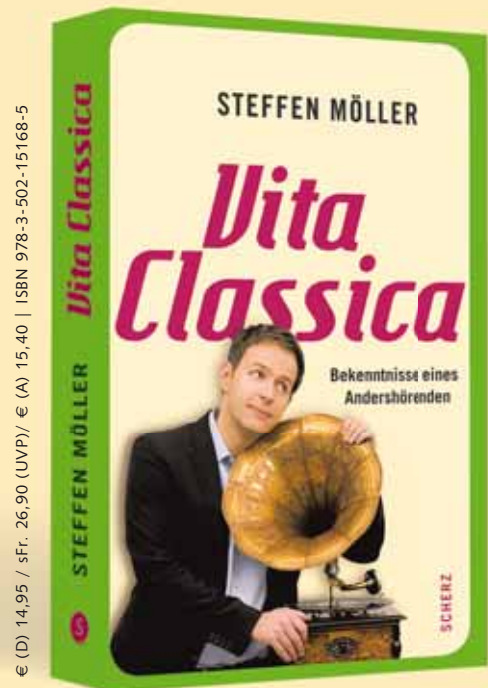
Fassungen: Für die Erstveröffentlichung 1875 bleibt zunächst alles so, wie Tschaikowsky es Rubinstein vorgespielt hat. Doch als ein Jahr später der Pianist Eduard Dannreuther das Werk in London aufführt, nimmt dieser eigenmächtig Änderungen vor, die Tschaikowsky allerdings fast vollständig für die zweite Auflage von 1879 übernimmt. Als er sich 1889 an die dritte Auflage macht, nimmt er sogar die Hilfe seines Freundes Alexander Siloti in Anspruch. Erst in dieser heute üblichen und im Finalsatz gekürzten Ausgabe finden wir die wuchtigen, quer über die ganze Klaviatur jagenden Anfangsakkorde im ersten Satz.

Zitat: „Mein Konzert sei wertlos, völlig unspielbar. Die Passagen seien so bruchstückhaft, unzusammenhängend und armselig komponiert, dass es nicht einmal mit Verbesserungen getan sei. Die Komposition selbst sei schlecht, trivial, vulgär. Hier und da hätte ich von anderen stibitz. Ein oder zwei Seiten vielleicht seien wert, gerettet zu werden; das Übrige müsse vernichtet oder völlig neu komponiert werden.“ (Tschaikowskys Erinnerung, nachdem er das Konzert Rubinstein erstmals vorgespielt hat.)

Zur gleichen Zeit: 1875 stirbt Mörike, Thomas Mann und Rilke werden geboren; Adolf Menzel malt „Das Eisenwalzwerk“, Bizet stirbt ein halbes Jahr nach der Uraufführung seiner „Carmen“, Dvorák sitzt an seiner 3. Sinfonie, während Bismarck seine Spannungen mit Frankreich intensiviert.

Ein klassisches Outing

»Ein leidenschaftliches Plädoyer für das Ausleben von Passionen.« *stern*



€ (D) 14,95 / sFr. 26,90 (UVP) / € (A) 15,40 | ISBN 978-3-502-15168-5

Seit der Pubertät ist Steffen Möller Klassik-Fan – und gehört damit zu den modernen Parias, die unter Spott und Schikanen seitens der Pop- und Rock-Fans zu leiden haben. Irgendwann mutierte er zum Heuchler: »Ich höre Queen...«. Mit 40 beschloss er sich zu outen, und schrieb seine amüsant-trotzigen Bekenntnisse eines Andershörenden.

scherz



CD-Tipps

Tschaikowsky, Klavierkonzert Nr. 1

- **Horowitz**, NBC Symphony, Toscanini (1941); Naxos
- **Horowitz**, NBC Symphony, Toscanini (1943); RCA/Sony
- **Gilels**, Staatliches Symphonie-Orchester der UdSSR, Kondrashin (1949); Brilliant classics
- **Gilels**, Chicago Symphony, Reiner (1955); Archipel/Gebhardt
- **Curzon**, Wiener Philharmoniker, Solti (1958); Decca/Universal
- **Van Cliburn**, RCA Symphony, Kondrashin (1958); RCA/Sony
- **Richter**, Leningrader Philharmoniker, Mrawinsky (1959); Urania
- **Argerich**, Berliner Philharmoniker, Abbado (1994); DG/Universal

standen im Sommer 1932 mit dem London Symphony Orchestra unter John Barbirolli – 17 Jahre nachdem Rubinstein das Konzert offiziell in sein Repertoire aufgenommen hatte. 1915 war er in Glasgow zu einer Probe erschienen und gab dabei zu, das Konzert gut genug zu kennen, ohne allerdings je in die Noten geschaut zu haben. Der Dirigent schickte ihn prompt nach Hause. Die Aufführung am Abend geriet dennoch zum Triumph – das alte Thema eben: Tschaikowskys erstes Klavierkonzert und junge Solisten. Sowohl die Aufnahme unter Barbirolli als auch die Alternativen unter Mitropoulos und Leinsdorf zeugen von Rubinsteins imperialer Großartigkeit und seiner noblen poetischen Substanz. Das Dämonische und die unbedingte Härte wie bei Horowitz oder Gilels fehlen jedoch meist.

Zu den bekanntesten Einspielungen zählt jene von 1962 mit Sviatoslav Richter, Herbert von Karajan und den Wiener Symphonikern, der es zwar nicht an Wärme mangelt, dafür an einem tiefengestaffelten Klangbild. Eindeutiges Plus sind die groß geatmeten Bögen. Trotzdem bleibt diese Aufnahme deutlich hinter Richters drei Jahre älterer Version mit den Leningrader Philharmonikern unter Evgeny Mrawinsky zurück: Die Pranke des Klavierlöwen und seine glasklare Anschlagstechnik, sein Gestaltungswille und die Wahl der Höhepunkte dokumentieren sich auf nachhaltige Weise. Seltsam, dass keine von Karajans Aufnahmen des b-Moll-Konzerts so richtig überzeugend geraten ist. Das gilt für die

gerade im ersten Satz betont schwerfällige Einspielung mit Alexis Weissenberg (1970) und für die 1976 entstandene, im Finale geradezu manierierte Produktion mit Lazar Berman sowie für den ganz unter dem Debüt(!)-Signum beachteten Silvester-Auftritt des damals 17-jährigen Evgeny Kissin bei Karajans letztem Auftritt mit den Berliner Philharmonikern 1988.

Anders dagegen fällt die Bilanz seines Nachfolgers bei den Berlinern aus. Claudio Abbado nahm das Werk 1994 in einer energieprallen Version mit Martha Argerich auf – sicher eine wegen des Wechselspiels mit dem Orchester hochaufregende Einspielung dieses Werkes (und darin vielleicht auch den beiden anderen Argerich-Aufnahmen unter Dutoit und Kondrashin überlegen); bereits 1985 hatte Abbado das London Symphony geleitet mit dem jungen Ivo Pogorelich als Solist. Dieser Produktion mag man gestrost eine gewisse Eigenwilligkeit unterstellen, doch die dynamische Bandbreite, der Umgang mit Kontrasten, die Gegensätzlichkeit von Spannung und Entspannung erfolgt auf eine originelle, eindringliche Weise – und nicht so kühl wie bei der Pletnev-Einspielung unter Fedoseyev (1990).

Damit sind wir bei jenen Pianisten, die Tschaikowskys op. 23 jeweils einmal aufgezeichnet haben: Van Cliburn, erster amerikanischer Gewinner des Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerbs im Jahr 1958,

nahm das Konzert nach seiner Rückkehr in die USA mit dem RCA Symphony auf, nachdem Kirill Kondrashin, der Cliburn schon in Moskau erfolgreich begleitet hatte, eigens dafür eingeflogen worden war. Diese Aufnahme wurde zu einem Bestseller – im Gegensatz zu der eher verhalten aufgenommenen Produktion von 1951 mit den Berliner Philharmonikern unter Leopold Ludwig und Shura Cherkassky, der die Partitur auf unbestechlich souveräne, akzentbetonte Weise umsetzt. Heute wirkt diese Art des Klavierspiels sicher ein wenig akademisch trocken und unspektakulär.

**Artur Rubinstein
überzeugt mit
imperialen
Großartigkeit und
nobler Poesie**

Von zeitloser Größe hingegen dürfte das Klavierspiel Clifford Curzons sein. An seiner Seite spielten 1958 die Wiener Philharmoniker und Georg Solti. Hier überzeugt vor allem die lebendige Dialogkultur zwischen Solist und Orchester. Dazu verleiht Curzon jeder Note ein ihr angemessenes Gewicht, eine Klarheit, die man einigen Pedalverneblern nur wünschen würde. Allein die Kadenz im ersten Satz ist ein Muster variabler Anschlagskultur, fernab aller Effekthascherei. Egal jedoch ob Ashkenazy, Bolet, Cziffra, Gavrillov oder Solomon – um nur einige zu nennen: Die Liste der Interpreten ist lang und wird auch künftig weiter wachsen. Überdauern werden indes die Aufnahmen von Horowitz und Gilels, von Richter und hoffentlich Curzon, von Argerich und, zumindest für viele Fans, Van Cliburn.



SAN FRANCISCO
SYMPHONY

MICHAEL TILSON THOMAS • MUSIC DIRECTOR

**HINTER JEDER GROßEN SINFONIE
STECKT EINE GROßE GESCHICHTE**

KEEPING SCORE

revealing classical music



Neu auf DVD:

BERLIOZ, IVES, SHOSTAKOVICH

Ihre Gastgeber **Michael Tilson Thomas** und **San Francisco Symphony** nehmen Sie mit auf eine spannende Reise durch die Klassische Musik. Tilson Thomas erzählt, erklärt, erläutert und macht das Zuhören nachher extra spannend. **Englisch mit deutschen Untertiteln.**

Um mehr über diese einmalige Serie
zu erfahren, besuchen Sie unsere Website
keepingscore.org

Bereits auf DVD erschiene:
TCHAIKOVSKY, BEETHOVEN
STRAVINSKY, COPLAND



Im Vertrieb von Musikwelt Tonträger
Tel: 0251-265044